

auf die Zugehörigkeit zum höheren Adel hinweisendes Prädikat bei, sondern spricht fortdauernd nur im allgemeinen von der edlen Herkunft ihrer Heldin. Das einzige Zeugnis, welches von Paulina als einer „nobilis matrona“ spricht, ist die Urkunde Kaiser Heinrichs V. für die nach der Heiligen später genannte Klosterstiftung, doch muß diese Bezeichnung als eine Folge der Verheiratung Paulinens, namentlich wohl ihrer zweiten Ehe, angesehen werden. — Ebenso vergeblich ist natürlich Mitzschkes Bemühen, ein Vorbild für den Bau der Paulinzeller Kirche in Rom zu finden; näher liegt es doch bei der nachweislichen Herkunft der Bauleute aus Hirschau an die Nachahmung eines von dort entlehnten Musters zu denken; das ist auch die bei den Kunsthistorikern herrschende Ansicht, die ihre Hauptstütze darin findet, daß beiderseits in merkwürdiger Übereinstimmung eine Vorkirche vorkommt.

Zum Schluß möchte ich noch auf einige Punkte aufmerksam machen, die bei aller sonstigen Sorgfalt der Ausgabe nicht so betont und ausgeführt worden sind, wie sie es verdient hätten. Von dem Versuche der ersten in Paulinzelle angesiedelten Hirschauer Mönche, die ganze Stiftung nach einem ihnen bequemeren und angenehmeren Orte in der goldenen Aue zu verlegen, wird zwar ausführlich gesprochen, aber es wird nicht hervorgehoben, daß eine derartige Selbständigkeit und Freiheit der Bewegung sich jener Zeit nur selten in mönchischen Kreisen noch zu bethätigen pflegte, sowie daß es gerade kein günstiges Zeichen für den selbst unter den Hirschauern herrschenden Geist ist, wenn dieselben an der Einsamkeit und Rauheit des Thüringer Waldes Anstoß nehmen und gegen den Willen der Stifterin einen der Kultur und dem Verkehre mit der übrigen Welt zugänglicheren Platz für den Bau des Klosters wählen. Noch auffälliger ist es, daß gerade ein Teil der aus Hirschau stammenden Mönche sich mit allen Mitteln einer durch Zeichen und Wunder, sowie durch die Mahnungen des Grafen Sizzo angeregten Rückkehr nach Paulinzelle widersetzt und es nicht eher zur Verwirklichung dieses Schrittes kommt, als bis die Widerstrebenden nach dem Mutterkloster zurückgesendet werden. Mehr als sonst treten uns in der Vita Paulinae auch die Schwierigkeiten vor Augen, die sich einer solchen Klostergründung entgegenstellen konnten. Zwischen den Zeilen glaube ich aus dem Berichte Sigebotos doch herauslesen zu müssen, daß das Haupt der römischen Kirche den Plänen der Paulina gegenüber eine eigentümliche große Vorsicht beobachtete: erst bei einer zweiten, in Angelegenheit der Neugründung unternommenen Romfahrt gelang es Paulina eine päpstliche Bestätigung für die von ihr beabsichtigte Stiftung zu erwirken. Wahrscheinlich hatte man in Rom die finanzielle Ausstattung anfänglich nicht für ausreichend erachtet und hätte es gewiß lieber gesehen, wenn Paulina mehr an unbeweglichem Grundbesitze, als ihr nach der Erbteilung übrig blieb, hätte zur Verfügung stellen können und weniger auf den Ertrag ihrer Gewandweberei und den lohnenden Verkauf ihrer Fabrikate sich hätte zu berufen brauchen. Was die Vita über diese Thätigkeit der Heiligen berichtet, ist vom Stande der Wirtschaftsgeschichte für jene Zeit überaus bemerkenswert. Gern hätte man etwas mehr noch nach dieser Seite hin von Sigeboto gehört, ebenso wie über die Entstehung des Mönchskonventes neben der von Paulina zuerst für sich und ihre Genossinnen errichteten Klausnerei; doch muß man ihm immerhin noch dankbar sein, daß er nicht noch kürzer über diese wichtigen Fragen hinweggegangen ist und sich nicht statt dessen